

ALEXANDRA REINWARTH

ICH BIN NICHT ALT,
NUR SCHON SEHR LANGE

→ jung ←



Wie dein Leben
mit jedem Jahr
besser wird

- »Überraschung! Ich habe Karten für die dreistündige Hanswurst-Oper gekauft!«
- »Überraschung! Ich habe uns den Film *Drei Hanswürste in Ottensob* ausgeliehen!«

Sie verstehen das Prinzip? Überraschungen gehen oft in die Hose, einfach weil sie entweder etwas beinhalten, was man nicht möchte, oder weil sie den Tagesplan durcheinanderbringen. Ehe man sich versieht, geht es einem dann wie meiner Oma Hermine, sie ruhe in Frieden:

Mit der war es praktisch unmöglich, irgendeinen Termin auszumachen, denn Oma Hermine war schwer beschäftigt: ob Einkauf, Arztbesuch oder Kaffeeklatsch – irgendwas war immer. Und dieses irgendwas hat dann diesen Tag in Anspruch genommen und konnte nicht verschoben werden. Das führte so weit, dass meine Mutter (berufstätig), ich (berufstätig) und das Kind (nicht berufstätig, aber ebenfalls mit starrem Tagesplan) Termine, Arbeitszeiten und im Fall des Kindes Schlafenszeit verschieben mussten, weil Hermine eben vor 16 Uhr nicht kann. Weil – und jetzt kommt's: UM 15.45 UHR DIE WASCHMASCHINE FERTIG IST UND SIE DANN DIE WÄSCHE AUFHÄNGEN MUSS!

Hermine ist das Mahnmal aller Schrullen. Trotzdem:

Von einem völlig improvisierten Leben bin ich entgegen aller meiner Voraussagen genauso wie die meisten, die ich kenne, in ein mehr und mehr organisiertes Leben gerutscht, und es gefällt mir – mach was.

Das heißt nicht, dass ich mich nicht auch freue wie ein kleines Kind, wenn Besuch kommt, der ein paar Tage bei uns zu Hause bleibt: Dabei handelt es sich ja meistens um Herzchen, die man nicht so oft sieht, und das vergrößert die Vorfreude um ein Vielfaches, aber: Nach ausgiebiger Freude, langen Gesprächen, gemeinsamen Erinnerungen und jeder Menge Pläne will ich nach einigen Tagen gern mein Leben zurück – also mein normales - Leben mit meinen normalen Abläufen und ohne morgens schon vor dem Kaffee sozial interagieren zu müssen. Nach drei Tagen stinkt der Fisch – sagen wir es, wie es ist. Das liegt nicht daran, dass man ein schlechter Mensch ist, das hängt sogar, in zugegeben etwas abgemilderter Form, als Spruch in einem Kloster (Altenberg) aus:

Ihr sollet gegen jedweden Gastfreundschaft üben, doch wenn ein Gast länger als drei Tage bei Euch verweilet, so könnt ihr mit der Gastfreundschaft langsam nachlassen.

Es ist dieser Hang zum *Alles soll wie immer sein*, der die Euphorie über den Besuch von Freunden nach ein paar Tagen eintrübt, und ich verrate Ihnen hier und jetzt einen Tipp, den ich von meiner lieben Freundin Hélène habe und der sich weiß Gott schon bewährt hat:

Stelle nie, nie, nie in deinem Gästezimmer einen Schrank auf.

Der gefürchtetste Besuch von allen, der Familienbesuch, hat in seiner emotionalen Sprengkraft übrigens nichts mit dem Alter zu tun: Der stresst immer. Da geht es weniger um die Länge der Zeit als die Tiefe der Beziehung, denn wer auch immer aus der Familie kommt, er bringt die ganze Familiengeschichte mit. Je höher der Verwandtschaftsgrad, desto stressiger kann es werden. Meine Mutter zum Beispiel kommt alle paar Monate zu

Besuch und dann gleich für mindestens ein bis zwei Wochen. Wenn man sich schon nicht so oft sieht und die Anreise lang ist, macht das ja auch Sinn. Ich freue mich auch wie eine Irre auf sie, ich krame die knopffreie Bettwäsche vor (wenn ich es nicht vergesse), bereite das Gästezimmer vor, überlege, was es zu essen gibt, ich mache alles sauber, damit sie sich wohlfühlt, und denke mir aus, was wir unternehmen könnten. Aber noch auf dem Weg vom Flughafen zu uns nach Hause, noch bevor wir die Stadtgrenze passieren, raufe ich mir schon das erste Mal die Haare, innerlich. Das ändert aber nichts daran, dass ich mich nicht jedes Mal wieder freue wie verrückt.

Warum sich dieser Hang zum *Alles soll wie immer sein* überhaupt so breitmacht, hat vielleicht damit zu tun, dass einem generell Veränderungen schwerer fallen. Im Kleinen wie im Großen. Man wird vorsichtiger, ängstlicher und hält an Gewohnheiten fest. Neuerungen steht man skeptisch gegenüber und irgendwann schlägt man sich die Hand vor den Mund, weil man beinahe gesagt hätte, *dass so ein neumodisches Zeug unnütz ist und früher hätte es das auch nicht gegeben.*

Das alles macht Veränderungen schwerer. Kleine Veränderungen und große Veränderungen:

Zum Beispiel die Entscheidung, umzuziehen. War keine große Sache. Ich kann mich an Zeiten erinnern, da war jedes Wochenende Umzug. Hänschen zog zu Paul, Lisa zu Kalle und dann fing Kalle was mit Lisa an und hast du nicht gesehen, flogen die Fetzen und Lisa zog zu Hänschen, Paul zu Kalle und alles war gut – bis Nadine auf der Bildfläche erschien ... Alles drehte sich um Liebe und Sex, nicht abgewaschenes Geschirr und namentlich beschriftete Joghurts, die aus dem Kühlschrank verschwanden, und aus all dem entstand genügend Sprengstoff, um das Umzugskarussell am Laufen zu halten.

Dass man heute einen Umzug in Erwägung zieht, dazu braucht es schon triftige Gründe. Ein kurzer Vergleich:

Gründe für einen Umzug früher	Gründe für einen Umzug heute
Der Mitbewohner schnarcht.	Die neue Liebe ist in einer anderen Stadt und will partout nicht umziehen.
Die neue Haarfarbe passt nicht zur Küche.	Der neue Job ist in einer anderen Stadt und will partout nicht umziehen.
Gegenüber wird so laut renoviert.	–
Das Horoskop empfiehlt Veränderung.	–
Alles Geschirr ist schmutzig.	–

Wenn ich früher an einen Umzug dachte, stellte ich mir als Erstes die neue Wohnung vor: Was wohin kommt, wie es sein würde und ob ich nicht eine Wand Himbeerfarben streichen sollte. Wenn ich heute an einen Umzug denke, sehe ich als Erstes vor meinem inneren Auge den Berg an Kisten, die ich packen müsste, die Amtsgänge, die ich erledigen müsste, überhaupt alle Anstrengungen, die die Sache mit sich brächte – und dann lasse ich den Gedanken lieber sein und mache mir noch einen Kaffee. Das ist die pure Bequemlichkeit und mitunter auch ein Grund, warum viele Leute bei ihrem Lebenspartner bleiben: die Kisten, die man sonst packen müsste, die Amtsgänge, die Anstrengungen ...

Unterscheiden kann man zwischen Abweichungen vom Alltag und Gewohnheiten (siehe Paule und die Badezimmerproblematik) und: Neu-Ausrichtungen. Zum Beispiel, wenn sich die Ansprüche und Vorlieben im Laufe des Lebens ändern. Ein großer Bereich, der bei vielen nach Veränderung schreit, ist ihr Beruf.

In der Arbeit, mit der wir ja schließlich den Großteil unserer Tage verbringen, ist der eigene Wandel besonders gut zu sehen: Zu Anfang war ein Beruf noch keine Option, mit der Zeit fand man die Zusammenhänge von Erwerbsarbeit und den Konzepten ›Essen‹ und ›Wohnung‹ dann doch recht schlüssig und plötzlich hatte man einen Job. Unter Umständen für lange Zeit, vielleicht ja bis zum Rentenalter.

Wenn mithilfe von Veränderungen nicht auf den eigenen Wandel reagiert wurde, dann sitzt beispielsweise der lang gediente Beamte plötzlich in einem lichten Moment vor einem Kunden bei der Arbeit und denkt: Ich weiß nicht mehr genau, was ich damals in der Berufsberatung gesagt habe – aber irgendwas ist da schiefgelaufen. Und dann erinnert er sich zurück und erkennt: Mit 17 wollte er tatsächlich unbedingt *was mit Menschen* machen. Das ging auch lange gut, aber inzwischen findet er halt vielleicht eher Pflanzen toll. Trotzdem hat er den Job nicht gewechselt – und das muss man als Kunde dann halt ausbaden.

Dass Veränderungen so schwerfallen, ist aber nicht nur der überaus gemütlichen Bequemlichkeit in die Schuhe zu schieben, sondern es ist ja auch so: Wenn man sich durchringt und eine Veränderung im Job anstrebt, dann kann der Plan ja auch schiefgehen. In jungen Jahren ist das kein Problem – es läuft nicht? Aus dem neuen Job wird doch nichts? Oder man wird nach der Probezeit nicht übernommen? Das geplante Projekt *Secondhand-Laden mit veganem Café und Kinderbetreuung* kommt nicht so richtig in die Hufe? Dann fährt man eben solange Taxi! Oder bedient in einer schicken Kneipe! Das ist kein Problem, solange man noch einigermaßen jung ist. Das ist sogar lustig, man lernt viele Leute kennen, die ebenfalls große Pläne haben, und man kann sich frei fühlen, weil diese Jobs zwar Geld bringen, aber man keine große Verantwortung übernehmen muss. Man ist kurz davor, dass das Leben so richtig losgeht, die Zukunft wird mal toll.

Wenn man aber nicht mehr jung ist, ist die Zukunft schon da und so toll ist sie nicht – sonst wäre man nämlich nicht gerne woanders. Das Leben ist nicht mehr cool, es ist nicht mehr lustig und die Leute, die man kennenlernt, hoffen, dass sie nicht so enden wie man selbst. Außerdem reicht das Geld aus dem Kneipenjob zwar für ein Studentenzimmer und

Bier, aber eben nicht für die Hunde-Haftpflichtversicherung und die Lebenshaltungskosten von jemandem, der schon mal verschiedene Gläser für Weißwein und Rotwein im Schrank stehen hatte.

Wenn man sich also vorstellt, mit dieser blöden Lesebrille auf der Stirn in einer Kneipe junge BWL-Studenten zu bedienen – und allein bei dem Gedanken, acht Stunden stehen zu müssen, tut einem schon der Rücken weh –, zieht man es eventuell vor, im Büro sitzen zu bleiben. Ob der Job jetzt doof ist oder nicht, sitzen ist sitzen.

Zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt ist nämlich die stete Sorge von Tante Marta: »Was soll bloß aus dir werden?«, die eigene Sorge geworden: »Was soll bloß aus mir werden?« Damit lebt es sich nicht mehr so leicht in den Tag hinein und Entscheidungen werden schwerer gefällt. Manchmal trifft man zwar auf Leute, die immer noch extrem salopp unterwegs sind, die keine Angst haben und auch alles mit links sowohl schmeißen als auch hinschmeißen, wenn ihnen danach ist, aber da gibt es meist besondere Umstände ...

Unser Freund Robert zum Beispiel ist Mitte fünfzig und jobbt sich immer noch durchs Leben. Er macht Schreinerarbeiten – sofern sie ihm gefallen und er Lust hat –, er macht Umfragen am Telefon und was eben noch so kommt. Außerdem fährt er jedes Jahr zum Klettern und zum Tauchen, sein Auto ist immer noch ein Bus mit Schlafmöglichkeit, und wenn er Lust hat, dann bleibt er auch einen Monat länger in Südamerika. Er ist immer gut drauf und seine Leichtigkeit ist ansteckend: Wenn man Robert trifft, ist man selbst auch gleich viel besser drauf. Ich bewunderte seine Sorglosigkeit und einmal fragte ich dann genauer: Ob er sich denn keine Sorgen machen würde, was mal aus ihm wird (Nein), ob er denn in eine Rente einzahlen würde (Nein), und kurz bevor ich mir dachte, er ist vielleicht einfach ein bisschen beschränkt, fragte ich, warum nicht – und dann kam es: Robert erbt mal ungefähr eine Million Euro.

So geht Leichtigkeit natürlich relativ einfach – wobei es, das muss man ihm zugutehalten, natürlich umgekehrt auch jede Menge Leute gibt, die trotz ähnlicher Aussichten verbitterte, sorgenvolle Krampfgeier werden.

Von dem Umstand, dass uns Veränderungen so schwerfallen und je älter wir werden sogar immer schwerer, profitieren jede Menge Schamanen, Therapeuten, Persönlichkeitstrainer, Coaches und Horoskop-Spezialisten: Ein großer Teil von deren Kundschaft sucht nämlich einfach nach Bestätigung für eine Entscheidung. Alleine trauen sie sich nicht, aber wenn das persönliche Krafftier diese bestätigt, dann vielleicht.

»Wenn jemand fragt, ob er seinen Job hinschmeißen und sich selbstständig machen soll«, hat mir mal eine sehr freundliche Schamanin erzählt, »hat er die Entscheidung eigentlich schon getroffen. Er braucht nur Bestätigung.«

Er hat sich schon vorgestellt, wie er es anstellen müsste, was er tun oder lassen müsste, wie er vorgehen würde, wie sich alles entwickeln sollte, und in seinem Kopf hat er schon das Bild gesehen, das für ihn sinnbildlich ist: Vielleicht ist das er in Bademantel, mit dem Kaffee auf dem Nachttisch und dem Laptop auf dem Schoß, gemütlich im Bett sitzend. Oder er sieht sich gut gelaunt in seinem Auto zu einem Mittagessen mit einem Kunden fahren – was man sich eben so vorstellt. Wenn nun die Horoskop-Tante sagt: »Nee, das

wird nix, bleiben Sie mal lieber bei Ihrem Schichtdienst an der Stanzmaschine«, dann geht derjenige unbefriedigt nach Hause. Deswegen werden Ratsuchende in solchen Situationen immer in ihrer Entscheidung bestärkt von den Sternen, Engeln, Krafttieren oder welche höhere Macht die Ratgeber sonst so beschwören.

Wer solchen Veranstaltungen nichts abgewinnen kann, ich zum Beispiel, ist nicht selten geneigt, ein überhebliches Lächeln aufzusetzen und sich mit erfundenen Sternzeichen (Brikett, Krokodil ...) oder erfundenen Engeln (Sankt Gallen, Heiliger Bimbam ...) über den Hokuspokus lustig zu machen. Das Lächeln vergeht einem aber wieder, wenn man sich klarmacht, dass Besagte wenigstens versuchen, etwas zu verändern. Wie in diesem Zitat, das Albert Einstein untergeschoben wird:

Die reinste Form des Wahnsinns ist es, alles beim Alten zu belassen und zu hoffen, dass sich etwas ändert.

... was haargenau dem Konzept entspricht, nach dem meine Diäten funktionieren.

Deswegen sehen wir auch so gerne Geschichten über Leute, die ihr Leben noch mal so richtig umgekrempt haben – der Wall Street Businessman, der eine Tauchschule auf Französisch-Polynesien eröffnet hat, und die Staatsanwältin, die jetzt im buddhistischen Kloster lebt. Da bekommt man so ein bisschen das Gefühl, man selbst könnte auch noch mal ein neues Leben anfangen und Mustangs züchten oder was man eben toll findet. Dieser Kitzel der Vorstellung, was man alles könnte, wenn man wollte, ist toll. Damit sich das dann nicht in ein schlechtes Gewissen verwandelt, weil man nicht tut, wie man will, kann man immer noch Auswanderer-Sendungen gucken.

Deutschland, so habe ich den Eindruck, ist eh einmal komplett vom Sofa aus ausgewandert. Das ist der beste Platz, um alle Peinlichkeiten der Auswanderer genau zu verfolgen. Es gibt doch nichts Schöneres, als Leute zu beobachten, die in einem Land, dessen Sprache sie selbstverständlich nicht sprechen, keinen Job kriegen und im portugiesischen *Supermercado* verzweifelt nach Crème fraîche suchen. Da kann man sich gleich noch ein bisschen tiefer in die Kissen kuscheln und sich sicher sein, dass man es doch so schlecht nicht getroffen hat.